

Ein Zug fuhr...

Autor(en): **Marion, Mario**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Freundschafts-Banner**

Band (Jahr): **4 (1936)**

Heft 9

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-566934>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Durch Licht
zur Freiheit!Durch Kampf
zum Sieg**Schweizerisches**

Freundschafts-Banner

**Verbandsorgan der „Schweiz. Liga für Menschenrechte“, vormals „S.Fr.-V.“,
Korrespondenz-Adresse für Redaktion und Verlag: Postfach 121, Helvetiapost, Zürich 4**Erscheint am 5. und 20. des Monats / Redaktionsschluß je 3 Tage vorher / Postcheck VIII 21.560 / Tel. 39.868
Abonnementspreis (muß vorausbezahlt werden): 1/4 jährl. Fr. 2.60, 1/2 jährl. Fr. 4.80, jährl. Fr. 9.50 exklusive Porto

Ein Zug fuhr

von Mario Marion

Ein Zug fuhr in die Ferne.
„Leb' wohl, Geliebter Du“
Es treibt mich immer wieder
Der Bahnhofshalle zu,
Wo weiß die Lampen leuchten
Und bunte Gläser glüh'n,
Blank die Geleise schweifen
Und in die Ferne zieh'n,

Tief in den Schacht der Nächte,
In eine fremde Zeit,
Wo and're Sterne leuchten
Als die der Einsamkeit.
Weiß nicht, was ich hier suche,
Warum ich kommen muß.
Mit diesem Rauch verhauchte
Dein Abschiedswort und Kuß.

Die Züge, die da kommen,
Sind wie ein Frühlingsweh'n.
Die Züge, die da gehen,
Auch diese, die noch stehen,
Sind traurig zum Vergehen.

Vom doppelten Eros

(Schluß)

von Dr. Th. Zweifel.

Wir aber finden bei Goethe eine uneingeschränkte Bestätigung unserer These. Man greife zum Faust und lese im 2. Teil am Ende des 2. Aktes, wie Homunkulus, dem ein Leib fehlt, auf des Proteus' Rat sich zum Durchwandern durch die Vorstufen der Menschheit anschickt, um so die Menschengestalt erwerben zu können, und daher unter der Führung des Eros, der Liebe von unten (irdischer Eros und irdische Aphrodite) sich den Elementen überantwortet,

„Welch ein feuriges Wunder verklärt uns die Wellen,
die gegeneinander sich funkelnd zerschellen?“

So leuchtet's und schwanket und hellet hinan.

Die Körper, sie glühen auf nächtlicher Bahn,
und ringsum ist alles vom Feuer umronnen,
so herrsche denn, Eros, der alles begonnen!“

und endlich im 2. Teil, 5. Akt, auf die Liebe von oben (himmlischer Eros und himmlische Aphrodite) dann werden wir uns nicht allein wissen in der Auffassung, daß das Problem von Mensch zu Mensch sich nicht so bequem mit einem einzigen Begriff, wie dem der Sexualität, auch noch so weit sie gedacht sei, zu begreifen ist. Die Liebe von oben ist ja ganz anderer Art als die des Eros, der des Homunkulus' Leibesstufengang führt.

„Wer immer strebend sich bemüht,
den können wir erlösen.

Und hat an ihm die Liebe gar
von oben teilgenommen,
begegnet ihm die selige Schar
mit herzlichem Willkommen.“

Denn in der Liebe von oben wirkt zu dem strebenden Faust im Menschen „das Ewig-Weibliche zieht ihn hinan“, jenes Ewig-Weibliche, das die Mystiker in den Tiefen ihrer eigenen Seele suchten, zu dem alles äußere, vergängliche Ereignen ein Gleichnis ist, wie Goethe in seinem Gespräche mit Eckermann gesagt hat. — Die Tatsache des Daseins überpersönlicher Liebe ist Erfahrung. Ist es noch besonders nötig, auf Pestalozzi, auf Dunant und noch auf so viele andere hinzuweisen, ist es noch nötig, zu sagen, daß ihre Erotik noch von keinem Psychoanalytiker bekrochen worden ist? Geistiges Schaffen als Eros von oben, in Erziehung, Anteilnahme und selbstlosen Aeußerungen, wer sie nicht kennt, mag sie leugnen, mit dem Recht seines Bewußtseins, aber ohne ein Anrecht, sein Bewußtsein mit seinen Grenzen für die Weite aller Menschenbewußtseine erklären zu dürfen.

Es muß daher hier gesagt werden, entgegen Blüher, daß es eine Freundschaft ohne Sexualität gibt, entgegen Plenge, daß Blüher trotzdem Recht hat in fast allem, was er über gewöhnliche Freundschaft und Wandervogel usf. gesagt hat, aber er war blind für das, was trotzdem an rein geistigen Impulsen in